

## **Impuls zum 6. Sonntag der Osterzeit / 25. Mai 2025**

Die Liebe – der Friede – der Vater; darum kreisen die Worte Jesu. Und wir sollten uns das bewusst sein, uns da nichts vormachen; diesen Text werden nicht viele von den Zuhörerinnen und Zuhörer auf Anhieb verstehen. Die Bibelkunde hat bei den Menschen in unseren Gemeinden deutlich abgenommen. Biblische Zusammenhänge sind unscharf oder nicht mehr vorhanden. Dass es erhebliche Unterschiede zwischen Matthäus, Markus, Lukas und Johannes gibt, werden die wenigsten wissen. Und dass Johannes von allen Evangelisten für uns immer sehr „abgehoben“ ist, spüren manche vielleicht am Klang seiner Worte – und am Anspruch, den Jesus manchmal hat. Bei Johannes klingt der Anspruch immer ein wenig wie von oben herab...

Nur ändert das alles nichts am Text für heute, einem liebenswürdigen Maiensonntag. Die Liebe – der Friede – der Vater; darum kreisen die Worte Jesu. Und wir versuchen, aus diesen Worten etwas zu formen, was die Hörenden ein wenig bewegt und bei ihnen beim Leben im Alltag hilft. Es gibt nur eins, meine ich, was wir hier sagen können: Liebe will Frieden.

Wie auch Gott, unser aller Vater, den Frieden in Liebe will. Alles andere ist Augenwischerei, die allerdings reichlich geschieht.

Wir leben in Europa gerade nicht in Frieden. Wir sind seit über drei Jahren eher ohnmächtige Zeugen eines russischen Überfalls auf die Ukraine. Da ist keine Liebe, kein Friede – und auch noch der orthodoxe Patriarch Kyrill, der den Krieg und die Waffen segnet und, wie man hört, an seiner Nähe zu Putin sehr gut verdient. Das ist alles entsetzlich! Und nicht nachzuahmen! Unsere Wegweisung muss heißen: Frieden aus Liebe. Um Gottes Willen. „Der Vater ist größer als ich“, sagt Jesus. Und wir freuen uns mit ihm, dass Jesus beim Vater ist. Dort wollen wir auch hin. Darum leben wir Jesu Willen: Frieden aus Liebe. Und dabei Gott in allem die Ehre geben.

Zum Evangelium, Johannes 14, 23-29: Es ist ein wenig paradox, aber: Die Art, wie Jesus hier letztgültig spricht, verhindert etwas den Zugang zum Evangelium. Jesus macht die Fenster und Türen eher zu, als dass er sie öffnet. Woran könnte das liegen? – Vielleicht an Jesu Anspruch. Hier spricht einer, der Bescheid weiß über Himmel und Erde. Alle meine Fragen sind eigentlich schon beantwortet, wenn Jesus seinen Mund öffnet. Und bei diesen Worten hier gibt es auch nichts zu widersprechen: Liebe und Frieden wollen alle.

Hat Jesus keine Zweifel? - Doch. Aber vielleicht will er gerade die nicht aufscheinen lassen. Und wie ich das denke, finde ich einen Zugang zum Evangelium. Jesus möchte gerne zweifellos klingen – ist es aber nicht. Wer mit Gott lebt, kann nicht zweifellos sein; höchstens kann man so erscheinen wollen. Glaube, Gott und Zweifel gehören auch zueinander – wie Liebe und Friede zueinander gehören. Und wie ich das denke, bitte ich Jesus auch schon: „Bitte, Herr, mach nicht alle Türen und Fenster zu. Lass durchblicken, dass Du nicht zweifellos bist. Ich weiß, Dein Reich ist nicht von dieser Welt, aber wir wollen mit Dir in dieser Welt leben. Bitte, hilf uns dabei“.

Man hat ja manchmal das Gefühl, dass das ganze Johannesevangelium eine einzige Abschiedsrede Jesu ist. Kaum ist das „Wort Fleisch geworden“, lebt es auch schon in einer Art Abschied. Über vielen Gesprächen im Evangelium liegt Abschiedsstimmung, auch über den Worten heute. Jesus ist da und auch schon wie „auf dem Sprung“. Wobei nicht so klar ist – im Unterschied zu den anderen Evangelien – wie Jesu Abschied sich wohl vollziehen wird. Bei Johannes ist alles immer irgendwie in der Schwebe. Kann man diesen Worten – Johannes 14, 23-29 – anmerken, dass der Abschied sich an einem Kreuz vollziehen wird, unter furchtbaren Schmerzen? – Ich finde nicht.

Jesus macht aus sich ein Geheimnis. Das ist das Besondere am Johannes-evangelium. Um Jesus ist immer so eine Art Schleier, der Nähe schwer macht. Jesus ist bei sich, bei Gott, aber nicht immer unbedingt nah bei den Menschen in seiner Umgebung. Und in diese – zugegeben; sehr schönen Worten – sagt er viel, ohne wirklich zu helfen. Wir hören, was wir lernen sollen; die Liebe, der Friede, der Vater – all das gehört zusammen. Wir lernen aber nicht, wie wir das leben können mit unseren Nächsten und in dieser Welt mit allem Ungewissen. Dabei ist es das doch, was wir lernen müssen: wie lieben wir im Unfrieden? Wie stiften wir Frieden bei Menschen, die einander nicht lieben können oder wollen?

Und wenn wir ehrlich sind: Das zu lernen ist unmöglich. Oder anders gesagt: Wir müssen das jeden Tag und in jeder Situation neu lernen. Vielleicht hat Jesus das gewusst. Man kann keine Rezepte ausgeben über Liebe und Frieden; es gibt kein Rezept für alle unsere Herzensdinge. Wir können nur jeden Tag auf unsere Knie und bitten: Herr, lehre uns lieben; schenke uns Frieden.

Mit weiterhin guten Wünschen für diese Ostertage und Wochen, auch im Namen des Seelsorgeteams,  
Dieter Maier, Kooperator / Pfarrer